



Der Lernstoff verlangt Konzentration, aber der Griff zum Handy liegt nah.

IMAGO

Die Schule braucht eine digitale Verzichtskultur

Es gibt viele gute Argumente für und gegen die Zulassung von Smartphones an den Schulen. Entscheidend für Einschränkungen sind Lebensphase und Lernmoment.

Gastkommentar von Christian Montag und Klaus Zierer

Nach der Veröffentlichung des Unesco Global Education Monitoring Report 2023 wird wieder einmal darüber diskutiert, ob ein Smartphone-Verbot an Schulen sinnvoll ist. Sowohl die empirische Datenlage als auch die pädagogischen Gründe erfordern eine differenzierte Sichtweise. Denn ob Pro oder Contra, es gibt in der Debatte gewichtige widersprechende Argumente hier wie da.

Auf der einen Seite wenden Gegner eines Smartphone-Verbotes ein, dass die Lebenswelt der Kinder digital sei und es allein schon deswegen sinnvoll sei, Smartphones in Schulen zuzulassen. Ebenso wird ins Feld geführt, die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern durch ein Verbot einzuschränken, sei ein Eingriff in die Freiheitsrechte. Und schliesslich wird argumentiert, dass ein Smartphone-Verbot organisatorisch gar nicht umsetzbar sei, weil es dauernd kontrolliert und geahndet werden müsse.

Auf der anderen Seite zitieren Befürworter eines Smartphone-Verbotes Studien, wonach das Ablenkungspotenzial immens sei und auf längere Sicht hin zu Lernverlusten führe. Auch wird betont, dass durch eine Abwesenheit von Smartphones mehr miteinander gesprochen, gespielt und interagiert würde. Und hinzu kommen Argumente, welche die Gesundheit der Kinder im Blick haben: Handy- und WLAN-Strahlung sei nicht zu unterschätzen.

Das Aufrechnen der Argumente könnte noch vielfach weitergeführt werden. Die Wahrheit liegt wie so oft zwischen den Extremen, und sie lässt sich mithilfe von zwei Grundperspektiven pädagogischen Denkens und Handelns finden.

Erstens, der Blick auf das Kind. Je jünger das Kind ist, desto mehr stört das Smartphone. Für Kinder steht das sinnliche und spielerische Entdecken der Welt im Vordergrund. Die Welt des Kindes ist zunächst und vor allem eine analoge. Empirische Studien zum Schreiben und Lesen geben dem Analogen den Vorzug vor dem Digitalen. Zudem ist erwiesen, dass für den Umgang mit Smartphones Selbstkontrolle und Selbstregulation nötig sind.

Es ist primär der präfrontale Kortex, der diese Aufgabe übernimmt. Seine vollständige Ausbildung ist in der Regel erst im frühen Erwachsenenalter abgeschlossen. Auf dem Weg dorthin finden viele Umbildungsprozesse im Gehirn statt. Insofern ist wichtig, dass der Umgang mit Smartphones erlernt wird.

Zu glauben, dass Menschen, nur weil sie mit Technik gross werden, diese auch so bedienen können, dass sie ihnen dient, ist ein weitverbreiteter Irrglaube. Mit Blick auf das Alter der jungen Menschen existiert jedenfalls eine Lebensphase, die ein Smartphone-Verbot rechtfertigt.

Wir halten es für falsch, dass Kinder im Grundschulalter ein eigenes Smartphone besitzen. Das bedeutet nicht, dass Kinder gar keinen Zugang zum Familien-Tablet oder zum Smartphone der Eltern haben, sondern dass dieser reguliert, kontrolliert und begleitet ist. Ab der Sekundarstufe wird es wichtiger, durch einen kritischen Umgang mit Smartphones die eigene Selbstkontrolle zu entwickeln und damit Medienmündigkeit aufzubauen. Aber selbst dann sind aus sozialen Gründen Verbote in den Menschen und auch in den Pausen sinnvoll.

Zweitens, der Blick auf das Ziel: Schulen verfolgen das Ziel, junge Menschen auf gesamtgesellschaft-

Wir halten es für falsch, dass Kinder im Grundschulalter ein eigenes Smartphone besitzen.

liche Herausforderungen vorzubereiten. Ohne Zweifel zählt Digitalisierung dazu, aber das klärt noch nicht die Frage, wie viele digitale Medien deshalb in der Schule Platz finden sollten.

Von Johann Friedrich Herbart stammt die Zuspitzung, dass die Schule für eine Erweiterung des Gedankenkreises sorgen muss. Wenn Studien heute zeigen, dass Jugendliche bis zu neun Stunden täglich ausserschulisch digitale Medien konsumieren, dann bedeutet das, nicht noch zusätzliche Lernzeit mit digitalen Spielereien zu vergeuden.

Stattdessen ist ein Raus in die Natur, Spiel und Sport in der Mannschaft, handgemachte Musik und Kunst, Diskussionen und Theater, Handwerk und Gartenarbeit wichtiger denn je. Nicht wenige Kindern sind zwar im Wischen und Tippen regelrechte Könner, viele sind aber nicht mehr in der Lage, tausend Meter zu laufen oder hundert Meter zu schwimmen.

Eine Erweiterung des Gedankenkreises im Umgang mit digitalen Medien findet zudem statt, wenn sie Lernende in einer neuen Art nutzen: zur Recherche, zur Produktion, um zu hinterfragen, was im Internet Sein, Schein oder Möglichkeit ist.

Für all das bedarf es aber keines eigenen Smartphones. In Anbetracht des fortwährenden Ablenkungspotenzials spricht vieles für Schulgeräte. Diese sollten nicht von Lehrpersonen gewartet werden müssen, die gerade in Zeiten des Lehrermangels Besseres zu tun haben, sondern von IT-Fachleuten.

Es wäre wünschenswert, wenn der Smartphone-Gebrauch in schulischen Vorschriften klar und verbindlich für alle geregelt würde und dann schulspezifisch konkretisiert werden könnte. Das wäre der erste Schritt in Richtung einer digitalen Schuluniform. Der zweite Schritt könnte die Organisation von digitalen Schulgeräten für alle sein, bei gleichzeitigem Verbot des Gebrauchs privater Endgeräte auf dem Schulgelände. Die Effekte dieses klugen Verzichts auf das soziale Miteinander werden immens sein.

Christian Montag ist Professor für Molekulare Psychologie an der Universität Ulm und Digital-Experte. **Klaus Zierer** ist Ordinarius für Schulpädagogik an der Universität Augsburg.